

Heimat- und Geschichtsverein

Aschaffenburg-Schweinheim e.V.
Marienstr. 25 · 63743 Aschaffenburg
Tel. 0 60 21/31 08 88 oder 56 05 87

www.schweinheim.info

WIR LIEBEN HEIMAT

Geöffnet mittwochs 10-17 Uhr außer an Feiertagen oder Ferien



ERINNERUNG

Jahreshauptversammlung und Mitgliederversammlung mit Neuwahlen im Gemeinde-Haus Maria Geburt, Marienstraße 28 am Freitag, 13. April um 19.00 Uhr

Hiermit laden wir herzlich unsere Ehrenmitglieder und Mitglieder, gemäß unserer Satzung, zur diesjährigen Jahreshauptversammlung am **Freitag, dem 13. April um 19.00 Uhr** ein.

Besuchen Sie unsere Ausstellung in unserer Geschäftsstelle



160 Jahre Chorgemeinschaft Schweinheim

Die Ausstellung ist jeweils mittwochs, zu unseren Öffnungszeiten, bis 9. Mai geöffnet.



*Kurt Sauer,
Fachbeirat unseres
Vereins, hat die
nachfolgende
Geschichte, die im
Mitteilungsblatt
mehrere Fort-
setzungen hat,
zusammengetragen,
recherchiert und
aufbereitet.*

H.H. PFARRER NIKOLAUS SAUER

Vierter Teil

So in die Schusslinie geraten, wagten nur wenige Ortsbürger, als Fürsprecher des Pfarrers aufzutreten. Die es dennoch taten oder auch nur Verständnis äußerten, bekamen es ebenfalls mit der Polizei zu tun.

Zum Beispiel die Brüder Franz und Isidor Weidner. Beide, obwohl zunächst beschäftigungslos und später im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beim Staufstufenbau in Eichel eingesetzt, hätten – wie sie im Verhör auch beteuerten – Anlass der NSDAP dafür dankbar zu sein, müssten sie doch den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien verdienen. Isidor Weidner habe den Führer deswegen auch immer mit einem „Ja“ gedankt und kümmere sich sonst wenig um die Vorkommnisse im Ort.

Gleichwohl empfand er auch Dankbarkeit gegen Pfarrer Sauer, der zwischen 1930 und 1933 seine sechsköpfige Familie mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Geld unterstützt habe. Die Brüder Weidner waren beschuldigt worden, auf der Baustelle in Eichel geäußert zu haben, die Pfarrergeschichte in Unterwittbach grenze an spanische Zustände und es wurden bei uns schon die Pfarrer erschossen. Als der Polier beim Staufstufenbau die Meinung vertrat, man hätte den Pfarrer Sauer in die Luft sprengen sollen, habe sein Bruder Franz Weidner aus Röttbach geantwortet: Nein, die anderen gehörten in die Luft gesprengt, die daran Schuld sind, dass Pfarrer Sauer nicht gewählt hat.

Das genügte. Beide Weidner gerieten ins Visier der Sicherheitsdienste. Die Protokolle sind voll davon, wer – wo – was von wem gehört haben will.

Als der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Aschaffenburg Dr. Pöhlmann in Sachen Sprengstoffattentat in Unterwittbach für den 31. Mai 1938 seinen Besuch am Tatort ankündigte und vorab um genauere Unterlagen bat, scheint das halbe Dorf verhöhrt worden zu sein. Wer in den einschlägigen Akten liest, kann nur zu dem Ergebnis gelangen, Homo homini lupus! Ein Sumpf, der sich da auftrat.

Anne Franz schrieb weiter:

„Der Herr Pfarrer wurde dann überwacht von der Gendarmerie und von der Behörde einige Wochen beurlaubt. Das ganze Dorf sprang zusammen und beweinte ihn. Wir hatten Karfreitag in der Kirche bis Pfingsten (d.h.) kein Allerheiligstes, alles war weg und wir mussten auswärts in die Kirche. Die Leute wurden immer verbohrt und in der Umgebung wurden die unwahrsten Gerüchte verbreitet. Der Sinn war immer der: Wir haben (=hätten) den Pfarrer vertrieben. Vater und ich hatten sehr gelitten unter diesen ungerechten Zuständen. Vater gab sich leichter zufriedener und sagte: Ich hab ihm nichts zuleid getan. Wir saßen einige Monate immer vor leerer Wirtschaft am Sonntag.“

Die polizeilichen Ermittlungsakten gegen Geistliche füllten auch im Amtsbereich Kreuzwertheim viele Seiten. Am umfangreichsten fielen sie – so weit sie erhalten blieben – gegen Pfarrer Nikolaus Sauer in Unterwittbach aus. Am 1. September 1938 wurde er, wie sein Röttbacher Amtsbruder, Kaplan Franz Kessler, zuvor am 21.8. im Gotteshaus St. Markus verkündet hatte, nach Kleinochsenfurt versetzt. Damit war der Konflikt für den Geistlichen gewisslich nicht beendet. Auch am neuen Dienstort wird er mit Schikanen ausgesetzt gewesen sein.

Was die Polizeiberichte um die Unterwittbacher Geschehnisse auch zeigen, ist dies: Denunzianten saßen überall. Es war eine Zeit, in der keiner dem anderen trauen durfte. Es waren keineswegs nur Parteigenossen, die sich des Terrors bedienten. Denunziation war zum wirksamen Mittel geworden, um sich Gegner vom Halse zu schaffen oder auch nur, um Leute, die einem hinderlich schienen, aus dem Weg zu schaffen. Irgendjemandem eine abfällige Bemerkung zu entlocken, das genügte, um Polizei und Gestapo einzuschalten. Selbst Kinder traten als Denunzianten auf und kamen sich ungeheuer wichtig vor, wenn sie glaubten, einen „Volksschädling“ angeschwärzt zu haben. Der Riss ging nicht allein durchs Dorf, sondern auch häufig auch quer durch die Familien.

Treue zur Kirche oder Loyalität zum Staat?

Nicht wenige spürten wie Anna Franz einen inneren Zwiespalt. Hin- und hergerissen zwischen begeisteter Zustimmung für Programm und Erfolg der neuen Machthaber einerseits und religiösen Überzeugungen andererseits, wusste sie offenkundig nicht, auf welcher Seite sie stand. Da half es auch nicht, wenn die Partei immer wieder betonte, dass ein guter Katholik Nationalsozialist sein könne und müsse.

Soweit der Zeitungsbericht über Pfarrer Nikolaus Sauer.

Das alles hinterließ bei Pfarrer Nikolaus Sauer auch in gesundheitlicher Hinsicht Spuren. Sein Gesundheitszustand hatte sich rapide verschlechtert. Am 14.04.1949, damals noch Pfarrer in Kleinochsenfurt, schrieb er einen Brief an das Bischöfliche Ordinariat in Würzburg mit folgendem Wortlaut (aus Personalakte N. S., Archiv und Bibliothek Bistum Würzburg) :

*Kath. Pfarramt Kleinochsenfurt, 14.04.1949
Kleinochsenfurt*

Excellenz! Bischöfliche Gnaden!

1886–1911–1938 Heute vor 11 Jahren sind die Würfel, bzw. die Bomben gefallen, die über mein Schicksal als Pfarrer von Unterwittbach entschieden. Schon vor etwa 20 Jahren stellte eine ärztliche Untersuchung durch Herrn Professor Dr. Förster bei mir einen inneren Kropf und chronische Bronchitis fest. Doch Dank des für mich günstigen Klimas in Unterwittbach, bedingt durch die walddreiche Gegend und die nahen Spessartberge, machten mir diese Leiden keine Beschwerden.

Seit meiner durch die Nazis mittels zweier Sprengkörper im April 1938 (14.04. im Pfarrhaus Unterwittbach und 26.04. im Pfarrhaus Marktheidenfeld) erzwungenen Vertreibung bin ich nach fast halbjähriger Flucht (14.04.–25.09.38) als Pfarrer von Kleinochsenfurt tätig. Hier hatte ich jedes Jahr unter schweren Katharren zu leiden, die mir die Arbeit oft sehr erschwerten. Dazu stellte sich seit 2 Jahren ein Blasenleiden (Prostata) ein. Im letzten Winter war ich öfter dienstunfähig. Um die Jahreswende musste ich über zwei Sonntage das Bett hüten. Im Februar wieder eine Woche, und vom 13.03.–01.04. warf es mich aufs Krankenlager und musste fremde Aushilfe in Anspruch nehmen.

In Anbetracht meines leidenden Zustandes bitte ich Eure Excellenz um Übertragung der Pfarrei Stalldorf, oder falls ein älterer oder würdiger Herr als meine Wenigkeit vorgezogen werden sollte, wenigstens um eine vorübergehende Beurlaubung von 8–10 Wochen.

Ehrerbietig gehorsamst!

Oberzell, 10.05.49

Unterschrift: Nik.Sauer Pfr.

+ Unterschrift: Julius

Fortsetzung (Schluss) folgt)

HUGV_Schweinheim_MTB_20180412_JHV_Erinn_Chorgemeinschaft_PfarrerSauer



Grabstätte der Pfarrer der Pfarrgemeinde Stalldorf mit der Erwähnung von Nikolaus Sauer. Foto: Privat